

Das Unternehmen Montreal

Die künstlerische Annäherung an eine Stadt

Ab März verbringen der Reihe nach vier Vorarlberger KünstlerInnen jeweils zwei Monate in der kanadischen Metropole Montreal. Namentlich sind dies Christian Lutz, Miriam Prantl, Ingmar Alge sowie Wolfgang Herburger. Anders als beim Pyrgi-Projekt, dem Landesatelier auf der griechischen Insel Chios, das dem Rückzug in die Innerlichkeit dient, baut das Montreal-Projekt auf den künstlerischen Austausch. Die KünstlerInnen Vorarlberger Provenienz werden unmittelbar ins Netz der in Montreal bestehenden künstlerischen Institutionen und Hochschulen integriert. Im Gegenzug sollen im nächsten Jahr kanadische Kunstschaffende nach Vorarlberg kommen. Das Land stellt für dieses Diskurs-Projekt rund 22.000 Euro zur Verfügung.

Die ersten Besiedelungsspuren Montreals reichen ins Jahr 1611 zurück. Die damals errich-

Von den vier Universitäten sind zwei englisch- und zwei französischsprachig. Der Orts- und Straßentafelkonflikt wurde hier, im Unterschied zu Kärnten, längst beigelegt. Obwohl 1600 km vom Atlantik entfernt, verfügt die Stadt am St. Lorenz-Strom über den wichtigsten Hafen Kanadas – der allerdings im Winter aufgrund der Massen von Eis und Schnee vom Meer her nicht zugänglich ist. Von der Hafensperspektive aus betrachtet, hätte es durchaus Sinn gemacht, den Künstler und Besitzer der virtuellen Schifffahrtslinie „Matt-Marines“, Kurt Matt, als künstlerischen Botschafter in dieses Übersee-Land zu entsenden. Dies sei aber nur als ein rein quergedachter Aspekt dazwischengeworfen. Denn das Land hat sich ja vorerst auf Christian Lutz, Miriam Prantl, Ingmar Alge und Wolfgang Herburger festgelegt, die die Vorarlberger Kunstfahne in Kanadas Herzstück hissen sollen ...

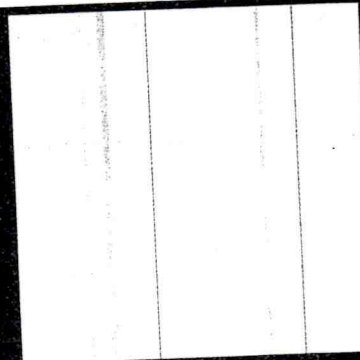
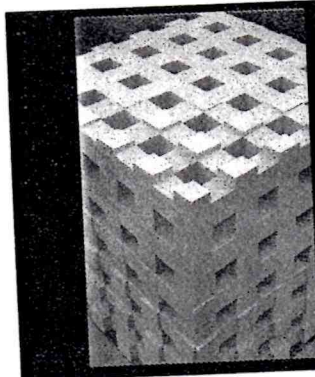
Der Austauschgedanke

Laut dem für die Vorarlberger Kulturagenden zuständigen Landesrat Hans-Peter Bischof wurde für diesen KünstlerInnen-Austausch ein eigener Budgetposten geschaffen. Aus diesem Topf sollen jedoch nicht nur bildende KünstlerInnen genährt werden, sondern ähnliche Pro-

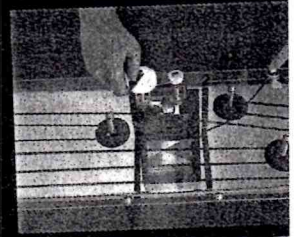
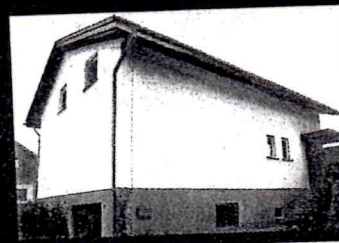
Eigentlicher Initiator des Projekts ist der Brengener Zeichner und Konzeptkünstler Marbod Fritsch, der aufgrund der eigenen Ausstellungshistorie enge Kontakte zu Galerien unterhält die in Montreal angesiedelt sind. Aufgrund seiner Vorselektionierung legte sich Bischof persönlich auf das genannte KünstlerInnen-Quartett fest.

Laut Marbod Fritsch ermöglicht das Montreal-Projekt im Gegensatz zu herkömmlichen Stipendien „den sofortigen und intensiven Kontakt der KünstlerInnen zu einer anderen Kunstszene. Ein vorbereitetes Netzwerk künstlerischer Kontakte wird den vier ausgewählten Kunstschaffenden vor Ort zur Verfügung gestellt. Gleichzeitig kann dieses Annähern an eine fremde Stadt in unterschiedlichen Medien und im öffentlichen Raum in Vorarlberg während des ganzen Jahres beobachtet werden.“

Gedacht ist nämlich, dass die jeweils in Montreal Arbeitenden im Rahmen einer Art „Work-in-Progress“-Überlegungen aktuell Arbeiten an die heimischen Medien übertreten, die diese dann entsprechend publizieren. Über die Kanäle der elektronischen und Printmedien sollen die kunstinteressierten Kreise via Berichte, Fotografien, Interviews, Plakate über den Fortgang des Unternehmens am



**Werden im Rahmen eines Künstleraustausches jeweils zwei Monate in Montreal leben und ihre Arbeiten präsentieren:
Christian Lutz, Miriam Prantl, Ingmar Alge, Wolfgang Herburger**



teten Häuser wurden aber 1623 von Irokesen zerstört. Der zweite Versuch europäischer Auswanderer, sich dort festzusetzen, war weit erfolgreicher. Aus dem 1642 angelegten Holzfort Ville-Marie-de-Montreal entwickelte sich rasch ein wichtiger Stützpunkt. Heute zählt das auf einer Insel im Sankt-Lorenz-Strom angelegte Montreal gut eine Million Einwohner, und in der Agglomeration sogar drei Millionen. Damit ist Montreal die größte Stadt Kanadas. Topografisch zählt die Metropole zur Provinz Quebec. Die Bevölkerung spricht zu zwei Dritteln Französisch und zu einem Drittel Englisch.

jekte sind auch im Bereich der Literatur und der darstellenden Kunst geplant. Schon bald könnten etwa Literaturstipendien für Aufenthalte in der irischen Hauptstadt Dublin oder in Berlin vergeben werden. Wie er sagt, ist Bischof bereits seit 1994 auf der Suche nach grenzüberschreitenden Kulturaustauschprojekten. Im Unterschied zum Atelier in Pyrgi, das vor allem der Selbstfindung diene und als individuelle Rückzugsmöglichkeit für die KünstlerInnschaft gedacht sei, steht beim Unternehmen Montreal die Vernetzung und gegenseitige Befruchtung im Zentrum der Überlegungen.

finden gehalten werden. Ähnlich dem „Work-in-Progress“-Konzept, das vor einigen Jahren der Standard über einen längeren Zeitraum durchgeführt hat. Durch diese medialen Vernetzungen soll die geografische Distanz arbeitsspezifische Präsenzen durchbrochen werden.

Situationsgebundene Installationen

Als erster Künstler fliegt Christian Lutz im März über den großen Teich. Ihn treibt

erster Linie die Neugierde, und er hebt ab, ohne große Vorarbeiten getätigt zu haben. „Was soll ich in mein Fluggepäck packen, was soll ich vorbereiten?“, fragt er sich vorausschauend, denn er will sich in Montreal Räume besehen und diese mit situationsgebundenen Installationen besetzen. Nur zur Sicherheit führt er ein kleines Notprogramm in der Westentasche mit. Zur Sicherheit, falls vor Ort nichts auf ihn einstürzt. Werkstrategisch stehen vielfach mathematisch-geometrische Formen und Konstruktionen am Ausgangspunkt der Lutz'schen Arbeiten im Raum. Inhaltlich setzt sich der auf der Insel Reichenau lebende Künstler, der 1991 bis 1997 eine Gastprofessur für Bildhauerei an der Akademie der Bildenden Künste in Wien unterhielt, mit jenem Stoff auseinander, „aus dem wir unsere Denkfehler verfertigen: Das Zueinander spiegelverkehrter Formen etwa, das Wechselspiel zwischen dem Innen und Außen an zu Schlaufen gebogenen Bändern, oder der Übergang vom Immernoch zum Nichtmehr als Folge kumulativer Verschiebungen ...“.

(Ruedi Arnold)
Lutz orteet im Montreal-Projekt etwas „durchaus Konstruktives“. Die ersten Diskurs-Termine sind bereits fixiert. Gefordert ist er etwa am 20. März. An diesem Tag ist er zu einem Vortrag an der zweisprachigen Universität Quebec in Montreal geladen. Lutz will die Neugierde der Kanadier nicht durch wissenschaftliche Abgehobenheit, sondern durch konkretes Anschauungsmaterial seiner Arbeit via Diaprojektion und ver-balanekdotischer Begleitung befriedigen.

Nach Lutz wird die Dornbirner Künstlerin Miriam Prantl für sechs bis acht Wochen in das vom Land angemietete Atelier in Montreal einziehen. Prantl arbeitet seit einiger Zeit an visuellen Netzwerken, in denen sich konstruierte Gittermuster und intuitive Farbgestik aneinander reiben und verschränken. Liniensysteme aus industriell gefertigten Klebe-bändern und in Acryl gemalte Vertikal- und Horizontalstreifen überlap-pen sich rasterartig und provozieren abwechslungsreiche Farbräume, die unterschiedlichste Raumtiefen simulieren.

In den Genuss des kanadischen Sommers wird Ingmar Alge kommen. Seine eindringlichen Bilder erinnern stark an die situative Verlorenheits-stimmung, wie sie im amerikanischen Realismus eines Edward Hopper zum Ausdruck kommt. Seine zuletzt gemalten Familienhäuser, deren wirkliche Vorbilder in Altach und anderen Orten zu suchen sind, wirken unerhört kalt, desillusionierend und treiben die einsame Grundstimmung auf einen absoluten Höhepunkt. Die gewählten Perspektiven, das Weglassen wichtiger Elemente wie etwa ganzer Fensterfronten, die Verbannung menschlicher Wesen aus dem Bild und nicht zuletzt auch der großflächige Auftrag der Farben sind die tragenden Elemente dieser malerischen Orte der Melancholie.

Den Abschluss des Abenteuers Montreal macht der Feldkircher Künstler Wolfgang Herburger. Der „obsessive Spurensicherer“ wird von September bis Oktober die Linien- und Markierungssysteme von Montreal und Umgebung untersuchen und vermessen, filmisch und zeichnerisch dokumentieren und auf dieser Basis seine künstlerischen Transformationsexperimente abwickeln. Welche Methoden der Spurensicherung er aber genau einsetzt, will er erst vor Ort entscheiden.

Und umgekehrt

Die Arbeiten, die die Vorarlberger „Kunstproduzenten“ vor Ort in Montreal erarbeiten, werden gesamthaft in der institutionellen Galeria Circa ausgestellt. 2003 setzt dann sozusagen der Umkehrprozess ein: Kanadische Kunstschaffende werden nach Österreich geflogen und in das hiesige Kunstnetzwerk integriert. Der künstlerische Niederschlag, der dabei entsteht, soll laut Fritsch zur entsprechenden Zeit im Kunst-raum Dornbirn gezeigt werden.

Karlheinz Pichler

TAITÙ[®]
by EMILIO BERGAMIN

PORZELLAN-KULTUR
FÄNGT AM TISCH AN



EMILIO BERGAMIN, 1937 in Asolo bei Venedig geboren, gehört heute zu den weltweit bekannten Designer-Namen. Seinen Ruhm verdankt Bergamin nicht zuletzt der Idee, Porzellan nicht mehr als konventionelles Service anzubieten, sondern in Einzelteilen, deren Farben und Dekore sich beliebig kombinieren lassen. Seit mehr als zehn Jahren fruchtbarer Zusammenarbeit mit MERCANTILE ist das Lieferprogramm ständig gewachsen. So kommen auch jetzt wieder eine Reihe neuer Farben und Muster, sowie etliche innovative Produkte hinzu.

NEU bei

LOCKER
S.T.U.D.I.O

A-6840 Gölzis · Hauptstraße 21